

Reichtum // Richesse

Fünfte Schweizerische Geschichtstage, 5. bis 7. Juni 2019, Universität Zürich

Reichtum bezeichnet die Fülle an materiellem Besitz ebenso wie an geistigen oder moralischen Werten. Im Reichtum kumulieren sich verschiedene Sorten von Kapital (ökonomisches, soziales, politisches, symbolisches), die untereinander konvertibel sind. In der Gegenwart ist das Streben nach Reichtum für Gesellschaften und Individuen handlungsleitend, prägt Zeitregimes und organisiert Konzepte von Fortschritt und Geschichte. Ein epochen- und kulturübergreifender Blick erschliesst aber auch ganz andere Denkansätze. Während in der Antike materieller Reichtum häufig als Ergebnis des spirituellen Reichtums aufgefasst wurde, galt im europäischen Mittelalter beides vielfach als unvereinbar. Die Kritiker der sozialen Ungleichheit im Christentum und später im Marxismus verurteilten die individuelle Vermögensakkumulation und forderten zugleich eine stetige Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums. In der kolonialen Expansion begegneten dem Westen sogar Gesellschaften, die das Konzept des Reichtums gar nicht kannten.

Die Diskussion theoretischer Ansätze sowie epochenübergreifend und global angelegter Gegenüberstellungen historischer Fallstudien zielt darauf, die Selbstverständlichkeit aktueller Wahrnehmungen von Reichtum zu hinterfragen.

Die Tagung ist entlang von vier Reflexionsfeldern organisiert: *Ressourcen, Arbeit, Macht und Wissen*.

Ressourcen

Im Lauf der Jahrhunderte standen wechselnde natürliche Ressourcen im Mittelpunkt von Phantasien über den schnellen Reichtum und von oft gewalttätigen Versuchen ihrer Aneignung. Gleichzeitig gehörten Verteilung, Nutzung und Schutz von Ressourcen zu den zentralen Gegenständen politischer Auseinandersetzungen. Vererbungspraktiken prägten Familienformen und Geschlechterverhältnisse der Vormoderne und stehen auch heute wieder im Mittelpunkt von Debatten über Ungleichheit. An intergenerationalen Zielen orientierte Investitionen sind wichtige Felder der Finanzindustrie, und

in der post-industriellen Gesellschaft wird auch Bildung zu einer Ressource im Standortwettbewerb erklärt.

Arbeit

Durch Arbeit reich wurden immer nur wenige, und der Zusammenhang zwischen Arbeit und Reichtum blieb stets unklar, auch wenn er vorübergehend in den Mittelpunkt von Versuchen rückte, den Kapitalismus zu theoretisieren. In der europäischen Antike und im Mittelalter fehlten den modernen vergleichbare Begriffe von Arbeit und Ressource, und unter den postindustriellen Verhältnissen im Westen ertönt der Ruf nach einer Entkoppelung von Arbeit und Reichtumsverteilung bzw. Existenzsicherung. Während Arbeit zu einem knappen Gut zu werden scheint, basieren unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen unvermindert oder sogar zunehmend auf unbezahlter (Frauen-)Arbeit und der Verlagerung der industriellen Produktion in ärmere Weltregionen, in denen kriminelle Praktiken wie moderne Sklaverei oder Kinderarbeit gestärkt werden.

Macht

Reichtum kann einerseits als ein Machtinstrument, als Repräsentationsmedium oder gar als Synonym von Macht in Erscheinung treten, andererseits diese aber auch unterwandern oder diskret angreifen.

In der Verschränkung mit Eigentumsordnungen und Politik bedeutet Reichtum Macht, in feudalen Verhältnissen ebenso wie in Sklavenhaltergesellschaften oder wenn politische Kampagnen finanziert, Ämter gekauft oder Herrschaftsräume mit Kriegsmitteln erweitert werden. Gleichzeitig kann sich Reichtum auch in kulturellen Eigenschaften wiederfinden, herrschaftslegitimierend wirken sowie als Medium der Repräsentation von Macht dienen. Um die gesellschaftliche Kohäsion zu stärken, haben viele Gesellschaften Formen der Umverteilung von Reichtum ausgebildet: Steuern, Kontrolle von Korruption und Geldwäsche oder regulierte Formen des Reichtumsverbrauchs.

Wissen

Der Erwerb und Erhalt von Reichtum setzt Wissen voraus. In der europäischen Expansion etwa war die Entwicklung verschiedener Wissensgebiete eminent wichtig, um an Reichtümer zu gelangen. Gleichzeitig bemühten sich Staaten um eine Rationalisierung ihrer Finanzen. Die Erschaffung von statistischen Standards und die Ausarbeitung von Theorien zur wirtschaftlichen Entwicklung der neuen Länder des Südens gingen Hand in Hand. Mit dem Aufstieg ökologischer und umweltpolitischer Interventionen und der Kritik am Entwicklungs- und Wachstumsparadigma der Volkswirtschaftslehre geriet die Modernisierungstheorie unter den Verdacht, eine Erbschaft kolonialer Wissenspraktiken zu sein. Die Aneignung von Wissen wird heute zunehmend als Faktor des individuellen und volkswirtschaftlichen Erwerbs von Reichtum beschworen. Gleichzeitig gewinnen in der Alternativkultur kollektive Ideale an Attraktivität, die mit dem Reichtumsideal konkurrieren.

Die vier Reflexionsfelder zeigen die Vielfalt der Diskurse und Praktiken auf, die die Idee des Reichtums im Laufe der Zeit geprägt und verändert haben. Ihre gesellschaftliche Bedeutung im Licht dieser geschichtswissenschaftlichen Befunde zu überdenken, wird ein Hauptziel der 5. Schweizerischen Geschichtstage sein.

